

Inventing Peace: Lawrence Weschler (1995)

Ein Artikel des amerikanischen Journalisten Lawrence Weschler im *New Yorker* vom 20.

September 1995 ist für Handkes Auseinandersetzung mit Jugoslawien bis hin zu seinen späteren Prozessberichten aus Den Haag von entscheidender Bedeutung. Den Ausgangspunkt des Artikels bildet ein Gespräch, das Weschler mit Antonio Cassese, dem damaligen Präsidenten des Internationalen Strafgerichtshofes für das ehemalige Jugoslawien, geführt hat. Auf die Frage, wie er den ganzen Abgrund an Gewalt persönlich verkraftete, antwortete ihm dieser bei einem informellen Mittagessen, dass er in den Prozesspausen oft ins nahe gelegene Museum Mauritshuis ginge, um dort die Bilder von Vermeer zu betrachten. Als Cassese dies sagt, heitert sich seine Miene merklich auf. Der wohltuenden Kraft, die dem Richter aus den Gemälden entgegentritt, geht Weschler dann im Detail nach. Vermeer habe ja die friedlichsten Bilder gemalt, das aber zu einer Zeit, die in Europa zu den schrecklichsten und gewaltsamsten gehörte. Eine ähnliche Transformation, so Weschler, hätten auch die Strafrichter in Den Haag zu vollziehen.

Peter Handke hat sich mit Weschlers Artikel ausführlich beschäftigt, wohl auch deshalb, weil in ihm hinsichtlich der Frage nach der Gerechtigkeit eine Beziehung zwischen dem Politischen und dem Ästhetischen gesetzt ist. In *Die Fahrt im Einbaum oder Das Stück vom Film zum Krieg* (1999) kehren später ganze Passagen beinahe wörtlich aus dem Artikel wieder. Als eine Art Lobgesang auf die Legitimation des Gerichts: »Hör, wie ich das erkannte – auf dem Umweg über etwas Schönes – etwas Ästhetisches! Unweit von dem Gerichtsgebäude ist nämlich das Museum des Malers, der ohne Zweifel die friedlichsten Bilder der Menschheit gemalt hat. Unsere internationalen Richter und Ankläger [...] pflegen während ihrer Horrorprozesse zu den Gemälden zu pilgern, um nicht verrückt zu werden. Und auch ich nahm so in einer Prozeßpause ein Taxi und saß dann lange vor der berühmten Ansicht von Delft. Welch ein Frieden. Und dabei war doch zur Zeit des Malers ganz Europa überzogen mit Kriegen, eingeschlossen des Malers eigenes Land. Und dann sah ich: War nicht auf dieses Delft gerade ein Unwetter niedergegangen, dort noch die eine finsterste Wolke? Was für ein spürbarer Druck der Gewalt da! Und dann erkannte ich: der Maler hatte, malend, mitten im Krieg den Frieden erfunden – sein Delft wandelte wie Jesus im Sturm auf dem Wasser (Matthäus 8, 23–27)! Und ich dachte: kein Wunder, dass unsere Richter und Ankläger Kraft suchen bei solchen Bildern! Auch sie erfinden, indem sie unbeirrbar anklagen

und verurteilen, ohne Zweifel den Frieden.<(kk)

Werkgenese Forschungsbeitrag

Quelladresse: <http://handkeonline.onb.ac.at/node/1875>

Stand: 07.10.2013 - 07:48